

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 269 (1990)

Artikel: Prof. Dr. Joh. Rudolf Rahn, Zürich und seine Beziehungen zu Herisau

Autor: Kläger, Albert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-376744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prof. Dr. Joh. Rudolf Rahn, Zürich, und seine Beziehungen zu Herisau

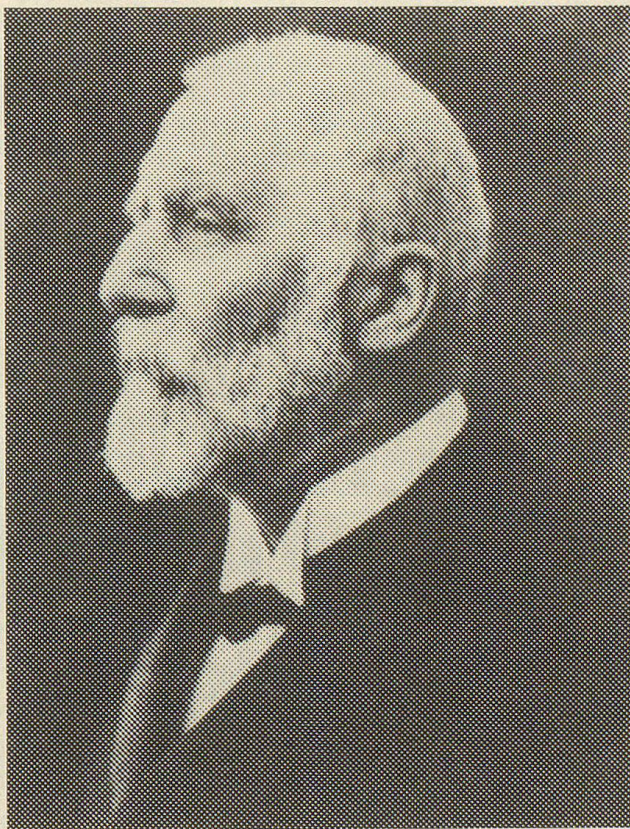
Von Albert Kläger

Wer in Kunst- oder Burgenbüchern blättert, der stösst immer wieder auf Skizzen oder meisterhafte Zeichnungen von J. R. Rahn, dem Schöpfer des Werkes «Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Mittelalters», das gegen 850 Seiten umfasst und von grosser Vaterlandsliebe, wie auch Begeisterung für alles Schöne zeugt. Es darf als Leistung eines grossen Sammlers bezeichnet werden, denn man hat festgestellt, dass etwa die Hälfte des Materials den eigenen Entdeckungen des Verfassers zu verdanken ist. Rahn hatte begonnen, der Kunst nicht nur in Italien und Frankreich, wo sich die berühmtesten Bauten und Kunstwerke befinden, nachzuspüren, sondern auch den bescheidenen, aber nicht weniger faszinierenden Werken der eigenen Heimat nachzugehen, und er tat dies nicht nur mit offenen Augen und Notizen. Als unermüdlicher Wanderer und Zeichner von Format hat er vieles bildlich festgehalten, und zwar mit dokumentarischer Präzision. Den hervorragenden Skizzen verdanken wir häufig Informationen über ursprüngliche Bauzustände, die ohne dieselben nicht mehr zu rekonstruieren wären.

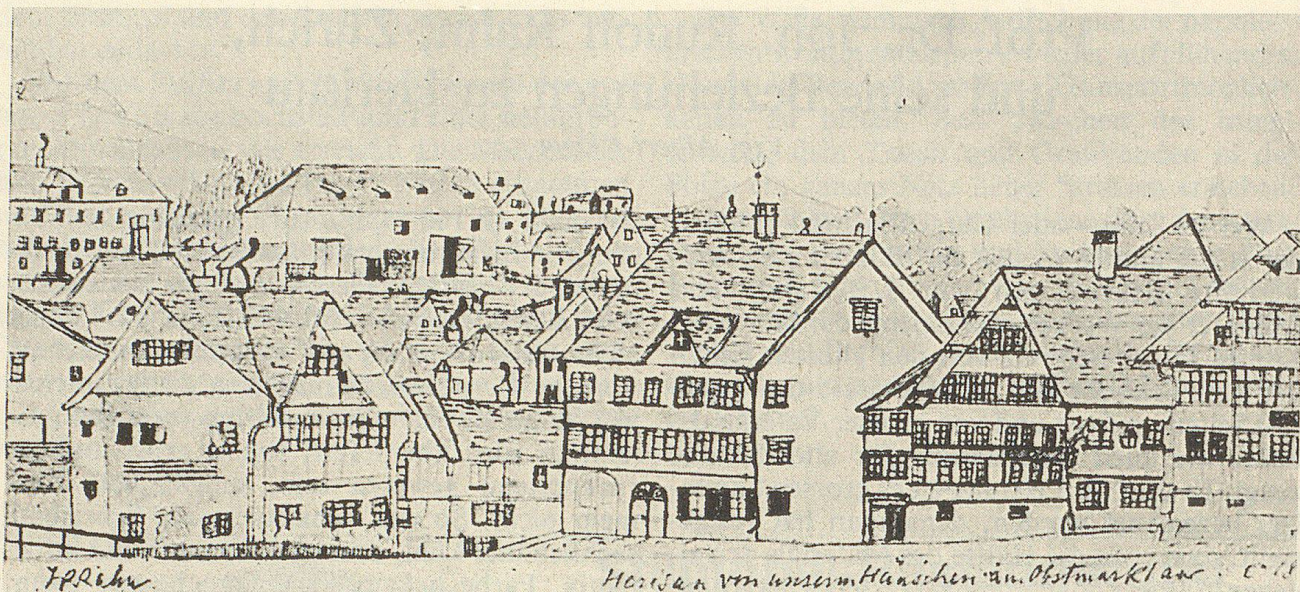
Schlüsselfigur im schweizerischen Kulturleben

J. R. Rahn war 31jährig, als die erste Lieferung des erwähnten Werkes erschien, und dann waren ihm noch 40 weitere tatkräftige Wirkungsjahre vergönnt. Die Früchte seiner grossen Schaffungskraft liegen in zahllosen kleineren Publikationen vor, die in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich und im Anzeiger für Schweizerische Alterskunde erschienen sind. So wurde Rahn für Jahrzehnte eine Schlüsselfigur im schweizerischen Kulturleben. Beeinflusst vom Basler Professor Jacob Burckhardt und aus Begeisterung zur Kunst hatte er auch den Schutz gefährdeter Kunstwerke und Bauten in unserem Lande angeregt, was

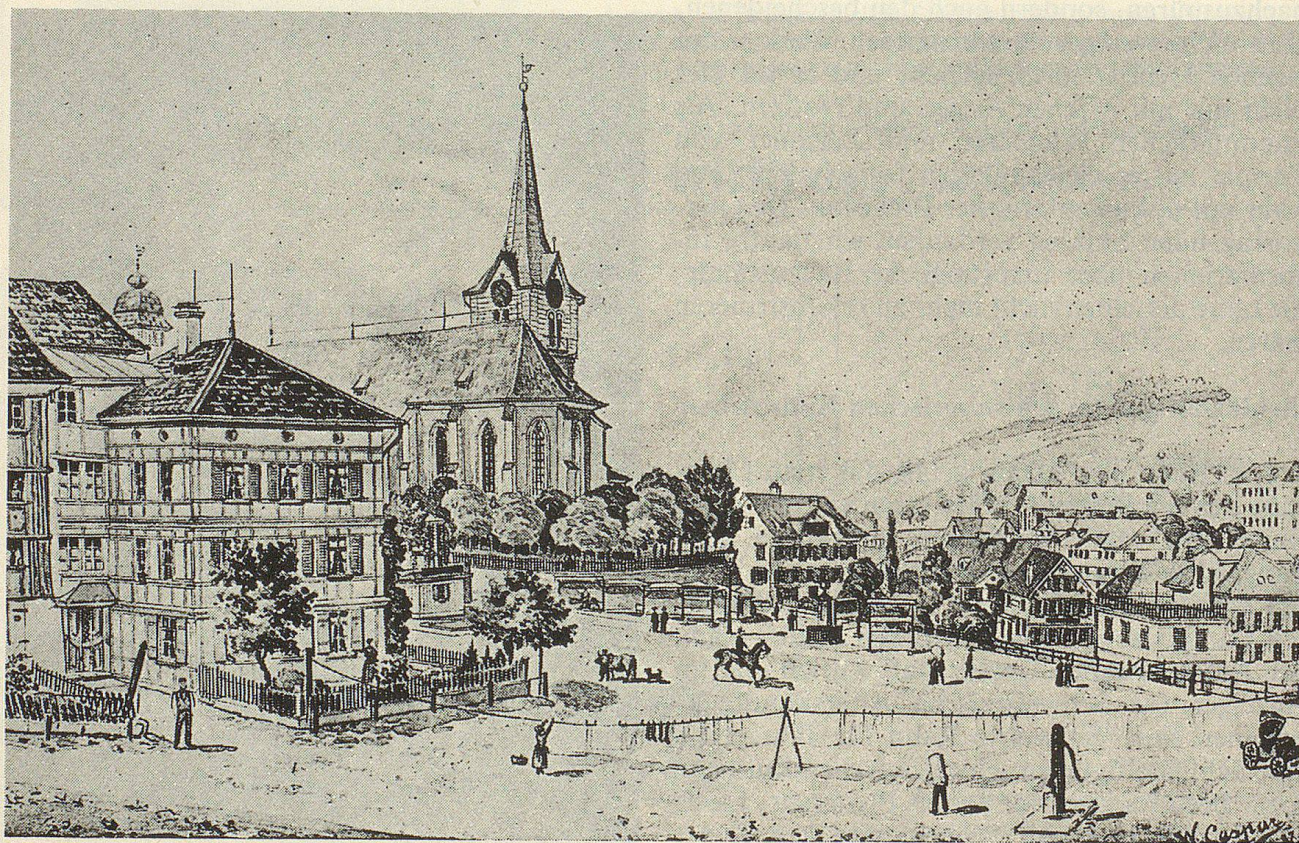
vor mehr als 100 Jahren zur Gründung des Vereins zur Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler, der heutigen *Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte* führte. Rahn darf daher nicht umsonst als Vater derselben bezeichnet werden. Gerne würde man sich diesen intensiven Mann als einen Enthusiasten vorstellen. Allein, so wird überliefert, soll er ernst und zurückhaltend gewesen sein, umgänglich, aber mehr nicht. So war denn auch sein Schreibstil sachlich und kühl, aber gewissenhaft und informativ. Farbe bekam seine Sprache nur dann, wenn es galt, Vandalismus abzuwenden oder etwas anzuprangern, was auch nicht selten der Fall war.



Prof. Joh. Rudolf Rahn, Zürich, Zeichner und Schriftsteller



Blick auf den alten «Storchen» Herisau (heute Jelmoli) von Rahns Wohnort aus.



Links im Bild das Häuschen am Obstmarkt in Herisau, in welchem Rahn seine Jugendjahre verlebte.

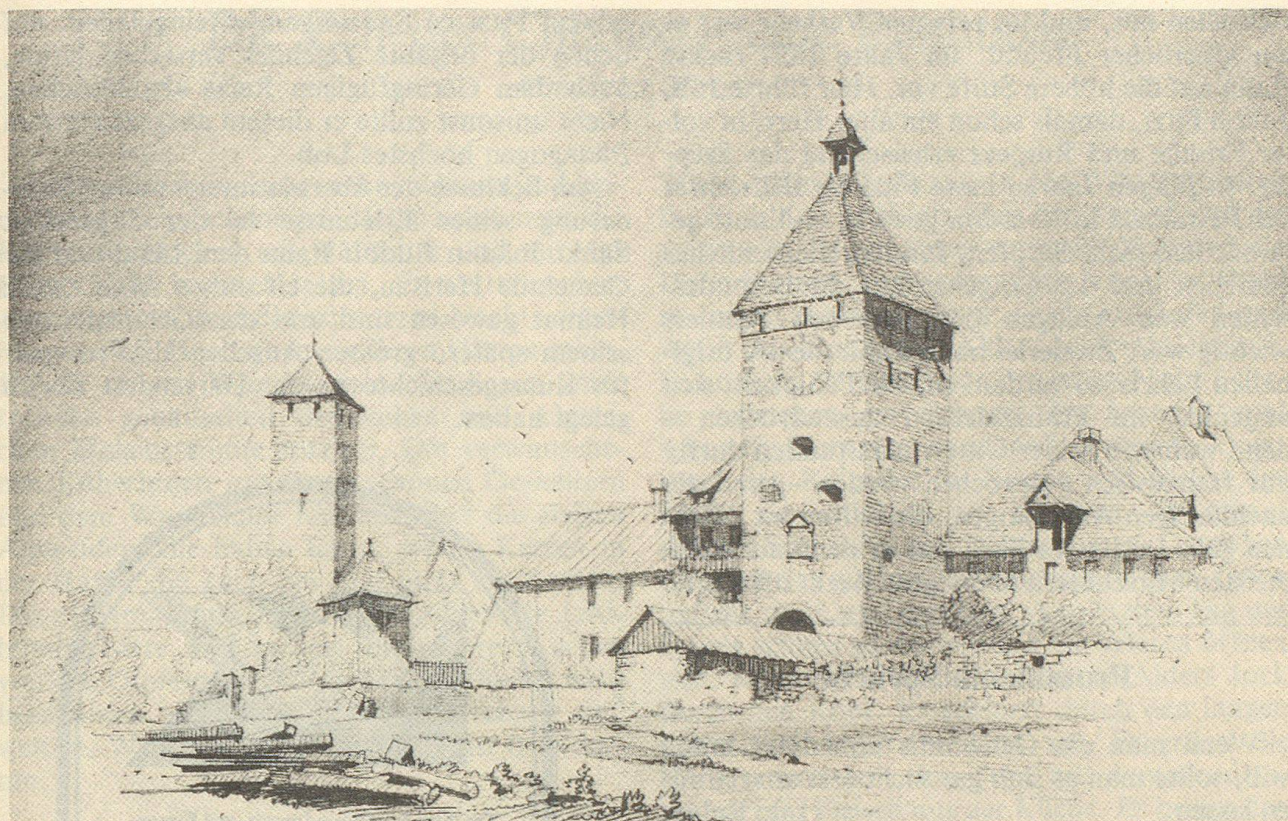
Schuljahre in Herisau

Aus den hinterlassenen Aufzeichnungen aus seinem Leben, die aber nicht über seine Studienzeit hinausreichen und die im «Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1919» erschienen sind, geht hervor, dass Rahn seine ersten Schuljahre unter der treuen Obhut nächster Verwandter in Herisau verlebt hat. Diese Zeit bezeichnete der spätere Professor für Kunstgeschichte als seine schönsten Lebensjahre. Als nämlich seine Mutter im Jahre 1843 nach schwerem Leiden starb und auch der kränkelnde Vater den Begehren und Launen des heranwachsenden Buben nicht mehr gewachsen war, schien festere Führung geboten, und in anderer frischerer Luft sollte er auch körperlich gesunden. In Herisau lebte die 1803 geborene Schwester seiner Mutter, Frau Margaretha Steiger, seit 1839 mit Johs. Steiger verheiratet, und zu diesen seinen unvergessenen Pflegeeltern fand im Sommer 1844 die Übersiedlung statt. Ihr kleines Häuschen mit Satteldach in Mansardenform stand am Obstmarkt, an der Stelle, wo heute das stattliche (später umgebaute) Regierungsgebäude jedermann zu erfreuen vermag, ausgenommen vielleicht die Steuerzahler, die von hier aus die freundlichen Einladungen zur Bezahlung der Steuern erhalten! Die untere Stube war das Comptoir, wo sein Onkel als Mousselinefabrikant die «Stückli» rüstete. Im ersten Stock lagen Wohnzimmer und Küche nebst zwei Kammern, deren eine die Lagerstätte des Zugereisten enthielt. Das Zimmer war so niedrig, dass er als Knabe schon mit gestreckten Armen die Diele erreichte. Der damals Dreijährige fühlte sich aber wohlaufgehoben vom ersten Tage an, wenn er auch sogleich zu spüren bekam, dass hier in Herisau bei seinen Pflegeeltern ein fester Wille regierte. Onkel und Tante sollen recht altväterisch gewesen sein, aber sehr gutmütig. Rahn beschreibt sie wie folgt: «Der Onkel hager und mittelgross mit dunklen wohl gepflegten Haaren: das braune nicht sehr schöne Gesicht umrahmte ein dünner Bart, der die hohe steife Cravatte mit einem Büschel deckte und die Tante mit dem wohlgeordneten Häubchen, aus dem ein Antlitz mit etwas vorstehenden oberen Zähnen und zwei klugen Augen voller Liebe schauten.»

Den Abend soll der Onkel stets, wie es damals Brauch war, in Gesellschaft einiger Herren verbracht haben. Dann waren Tante und der Johann Rudolf allein, bis etwa der Doktor Hohl seine Visite machte. Diesem baumlangen Hagestolz mit dem gedunsenen Gesicht und der Zwiebelnase, auf der eine silberne Brille sass, durfte er den täglichen Bedarf an Trinkwasser aus dem Brunnen an der Bachstrasse holen, das von bester Qualität gewesen sein soll. Für jeden Krug wurde ihm ein Rappen alter Zürcher Währung spendiert, was schliesslich ein schönes Sümmelein ergab. Köstlich sind auch die Schilderungen vom Silvesterklausen, vom Kinderfest, vom Jahrmarkt oder von den Ereignissen während des Sonderbundkrieges, den der Onkel als Hauptmann heil überstand. Vom Funkensonntag weiss Rahn ebenso viel zu erzählen, wie vom Ostermontag, wenn jeweils die Kinder unter dem Geläute aller Kirchenglocken und angeführt von der «Türkenmusik», einem Vorläufer des heutigen Inspektionsspiels, zur Feier in der Kirche zogen. Unvergesslich geblieben sind ihm aber auch der Nachtwächter, wie der Leichenbitter (Omesäger) oder die Besuche seines Vaters, der jeweils im Heinrichsbad abstieg und seinen Sohn hin und wieder zu Ausfahrten im Chaislein einlud. Als Träumer und Tändler, wie er sich selbst bezeichnete, verkehrte er gerne im Hause von Statthalter Nef, einem geübten Zeichner, wo es die reiche Mineraliensammlung dessen Grossvaters, Landammann Joh. Jakob Nef war, die ihn immer wieder in die Bachstrasse zog. Mit den Schulkameraden wusste er nicht viel anzufangen, da er für deren Spiele weder Geschicklichkeit noch Sinn besass. Verkehr mit Einzelnen entsprachen schon eher seinem Geschmack, und so war denn auch ein Viktor Jutzi aus Elm ein bevorzugter Spaziergefährte, mit dem Rahn die Liebhaberei für das Zeichnen teilte.

Ein Alleingänger

Meistens zog er es aber vor, sein eigener Gesellschafter zu sein. Er zeichnete viel, ging den Versteinerungen nach, die sich in grosser Zahl – wie heute noch – unter dem Sedel und unter der Sitterbrücke bei Bruggen finden liessen. Auch die Ruine Rosenberg war ein häufiges Ziel, wo



«Schloss Lauffenburg», eine der zahlreichen Zeichnungen von Johann Rudolf Rahn.

der Blick die Richtung beherrschte, die nach Zürich führt und wohin er sich mehr und mehr hingezogen fühlte. Das verwundert nicht, denn als Alleingänger und fast Sonderling hatte er oft hämische Bemerkungen seiner Mitschüler zu erdulden, wogegen er in Zürich, wo er bei einer Tante glückliche Ferien genoss, sich mit den Jungen seines Alters besser verstand. Dass Rahn aber trotzdem in seiner Schulzeit viel Amüsantes erlebt hat, geht aus nachstehenden Notizen hervor. Sie beginnen bei der Kleinkinderschule, in der eine Frau Brugger das Regiment führte. Er beschrieb sie als ein langes, hageres Weib, das schielte, braun war wie eine Zigeunerin und so hässlich, dass die Furcht vor ihr alle Kinder erfüllte, nur den kleinen Brausekopf nicht, der manchmal Püffe auf den Späziergängen erdulden musste. Spitzbübereien lagen ihm sehr; kein Tag ohne Schramme, Beulen oder Schäden an den Kleidern, das schien seine Devise zu sein. Als ein schwächliches Knäblein war

er nach Herisau gekommen, aber dank der gesunden Luft und guter Pflege wurde aus ihm ein kecker Junge, der zu allen Streichen aufgelegt war. Das änderte sich erst ein wenig, als er die Nachmittagsschule zu besuchen hatte. So wurde die Elementarschulklasse im Oberdorf genannt, wo der tüchtige Lehrer Joh. Jakob Signer wirkte, ein Schulmeister, der Rahn den künftigen Weg zum Schriftsteller bahnte. Er beschreibt ihn wie folgt: «Barfuss, wie die meisten Schüler trat gelegentlich auch der alte Lehrer in die Schulstube ein, in blauer Bluse, schwarzer Zipfelmütze und mit einer Haselgerte in der Hand, die gleich dem Lineal oft und nachdrücklich zur Anwendung kam, obwohl er eigentlich nachsichtig und geduldig war.»

1850 trat J. R. Rahn in die Realschule ein, die damals noch auf privater Basis beruhte. Die unteren Klassen wurden von Lehrer Altherr geführt, der den Unterricht mit fesselnder Wärme erteilte. Seine patriotische Begeisterung teilte

sich allen mit, und im privaten Verkehr war er ein väterlicher Freund. Im Jahre 1854 rückte Rahn auf die höhere Stufe vor. Hier führte Joh. Jakob Fitzi, damals schon ein alter Herr, in voller Frische und Respekt erheischend das Szepter. In jungen Jahren hatte Fitzi als Hilfslehrer bei Pestalozzi in Yverdon gewirkt und dort gelernt, dass nicht Stopfen, sondern menschliches Erziehen und das Eingehen auf die Besonderheiten und Anlagen des einzelnen Schülers wichtig war. Zweierlei hatte Rahn diesem originellen Lehrer zu verdanken, die Fähigkeit, sich ungeniert im Französischen auszudrücken – denn während seiner Unterrichtsstunden durfte nur französisch gesprochen werden –, und die nachhaltigen Anregungen, die er ihm im Zeichnen gab. In diesem Fach war er denn auch den meisten Mitschülern überlegen. Recht oft wurde

er von Fitzi zu Spaziergängen eingeladen, auf denen der begabte Zeichner verstehen lernte, auch dem Geringfügigen Reize abzulauschen. Nicht umsonst zollte er diesem ausgezeichneten Pädagogen höchstes Lob.

Am Schlusse der überaus interessanten Schilderung seiner Erlebnisse in der Jugendzeit dankt Johann Rudolf Rahn dem Land und der Gemeinde Herisau, die elf Jahre seine zweite Heimat gewesen sind und den Grundstein zu seinem spätern grossen Ansehen als Professor für Kunstgeschichte an der Universität Zürich gelegt haben.

Prominente Sprüche

Wenn man ein Geheimnis unbedingt hüten will, sollte man es sich gar nicht erst anvertrauen lassen. Lilo Pulver

Es gibt Menschen, die verwechseln Wohltätigkeit und Wühltätigkeit. Georg Thomalla

Neu Plättli-Ausstellung
auf 650 m² über 3000 verschiedene Plättli

Das müssen Sie sich ansehen – diese Auswahl an Farben, Formen und Dessins – einmalig! Es wird Ihnen Spass machen, in einer Fülle von Mustern, Ornamenten, Dekors, Blumen und Verlegearten genau das richtige zu finden! 60 fertige Anwendungs-



beispiele für Bäder und andere Wohnräume werden Sie begeistern. Holen Sie sich Ideen und Anregungen.

Kein Bauvorhaben, ohne sich bei Plättli Ganz zu informieren, selbstverständlich auch in Sachen Baumaterial.

Plättli Ganz Baumaterial Ausstellung

Simonstrasse 10
9016 St. Gallen-Ost
(bei der Autobahneinfahrt)
Tel. 071/351313

beraten
liefern
verlegen

Für «Plättli-Wohn-Ideen-Sucher» immer Tag der offenen Tür



Ob zum Business-Lunch, mit Freunden, zu zweit und zum Verwöhnenlassen bei täglicher Unterhaltungsmusik auf den «Balkon über dem Bodensee».

Da, wo die Ambiance, die Küche und der Service stimmen!
Verschiedene geeignete Lokalitäten für 10, 30 oder bis 100 Personen stehen zu Ihrer Verfügung.



HOTEL ** KURHAUS**
BAD WALZENHAUSEN
SCHWEIZ · SUISSE · SVIZZERA · SWITZERLAND
33-18713

A. u. H. Brunner-Savoy
Tel. 071/44 22 44